

putzt werden. Besonderer Wert wird auf die Schornsteine gelegt, die die schönsten Formen haben. Es gibt in Portugal viel Farbarmor und andere schöne Steine, und die Fenster und Türen der Häuser sind immer von großen Steinen umrahmt. Die Fensterläden gehen, auch des Windes wegen, nach innen zu öffnen. In den neueren Häusern sind die Zimmer sehr klein, weil dem Portugiesen die Hauptsache ist, möglichst viele Räume zu haben; denn er wohnt mit Kindern, Enkeln und Geschwistern zusammen. Der größte Raum ist die Küche. Sie hat einen offenen Kamin, und es wird viel auf „Fugareros“ gekocht, das sind tönernerne Holzkohlenbecken. Jedes etwas größere Haus hat seinen Namen, der auf schön gemalten Kacheln zu sehen ist. Auch Heiligenbilder aus Kacheln, meist weißblau, sieht man außen und innen an den Wänden. Im allgemeinen sind die Häuser weiß gekalkt, von farbigen Anstrichen ist am beliebtesten ein ziemlich dunkles Braunrot. Keller und Speicher gibt es nicht. Will man in den Hohlraum unter dem ziemlich flachen Dach gelangen, so stellt man eine Leiter an und hebt ein paar Ziegel ab. Die Bauern wohnen ohne Zwischendecke, und als Fenster ist oft nur ein Glasziegel im Dach. Auf Dauerhaftigkeit wird kein großer Wert gelegt. Man nimmt gute Natursteine und schlechten Mörtel und baut damit in großer Schnelligkeit sehr unordentliche Mauern. Fängt das Haus an einzufallen, so wird es selten repariert, sondern lieber ein neues gebaut. In manchen Dörfern sieht man eine solche Ruine neben der andern. Elektrisches Licht und Kanalisation sind noch kaum bis auf das Land gedrungen. Villen gibt es zum Glück gar keine. Eine Quinta mit eigenem Wein und Öl ist der Wunsch und die Freude jedes Portugiesen. Nur in dem „portugiesischen Biarritz“, Estoril, gibt es einige schreckliche Bauten. Der schlimmste darunter ist ein Pferdestall, eine merkwürdige Kulisse aus Säulen und gußeisernen Gittern.

Geschmacklich sind die Portugiesen ungefähr 30 Jahre zurück. In Lissaboner Möbelgeschäften wird noch ganz ernsthaft Jugendstil angeboten. In der Stadt wird sehr hoch gebaut, aber nicht viel solider als auf dem Land, und man sieht viele Häuser mit Erdbebenrissen. In Lissabon ist aus der Zeit vor dem großen Erdbeben 1755 fast nichts mehr zu sehen. Nur etwas außerhalb der Stadt das schöne Kloster Belém im Manuelinostil, d. i. ein Gemisch von Gotik mit mauresken Elementen. Ein sehr großartiger Bau ist das Schloß-Kloster Mafra, das ein portugiesischer König aus Neid auf den Escorial von einem Regensburger Baumeister bauen ließ. An den ungeheuren Kosten ging das kleine Land damals bankrott. Ein anderes großes Bauwerk ist die Wasserleitung von 1729, die heute noch zum Teil Lissabon versorgt. An einer Stelle sind die Bogen 62 Meter hoch, dort gab es lange Zeit einen Räuber, der die Leute, die die Wasserleitung als Brücke benutzten, ausraubte und hinunterstürzte. Lissabon ist auf vielen Hügeln erbaut. Man geht unten in ein Haus hinein, fährt fünf Stockwerke mit dem Lift hinauf und steht wieder auf der Straße. Der Hafen, d. i. die riesig breite Tejo-Mündung, ist einer der schönsten und besten. Noch dazu kostet er die Portugiesen gar nichts, denn es muß nie gebaggert werden. Da sieht man außer großen Südamerika- und kleineren Afrikadampfern schöne Fischerboote mit spitzen Schnäbeln. Die Fischer haben großkarierte Hemden in leuchtenden Farben, und die Fischfrauen haben kleine Hüte auf, fast wie die bayerischen Bäuerinnen, auf denen sie ihre Fischkörbe tragen. Barfußlaufen ist in Lissabon